

Rheinpreußen-Ausstellung im Schloß zu Moers

Zum drittenmal seit ihrem Bestehen trat die Arbeitsgemeinschaft kunstinteressierter Bergleute der Rheinpreußen A. G. für Bergbau und Chemie Ende März mit einer Ausstellung an die Öffentlichkeit, die das Ergebnis des in den vergangenen beiden Jahren Geschaffenen zeigte. Man muß der Leitung des im Schloß zu Moers untergebrachten Heimatmuseums dankbar sein, daß sie für diesen Zweck ihre schönen Räume zur Verfügung stellt, und der Zechenleitung dafür danken, daß sie jede dieser Ausstellungen mit einer musikalisch umrahmten Feierstunde einleitet und damit auch nach außen den Wert dieser von ihr geförderten Freizeitbetätigung unterstreicht.

Die von 36 Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft ausgestellten 168 Arbeiten überraschen zunächst durch ihre Farbenfreudigkeit. Das zweite besondere Kennzeichen ist die Vielfalt der Motive, und als dritte Besonderheit ist das Bemühen um wirklich eigene Schöpfungen deutlich spürbar. Treffend ist diese Haltung in dem großzügig ausgestatteten Katalog von dem Leiter der Arbeitsgemeinschaft, Kunstmaler H. Bergmann, charakterisiert worden: „Die kunstinteressierten Bergleute der Rheinpreußen A. G. . . suchen nicht unbedingt den Weg zur ‚großen Kunst‘, obwohl sie bereits weit über den Dilettantismus hinausgewachsen sind. Sie wollen aber auch nicht um jeden Preis primitiv und naiv bleiben. Da sie das Malen nicht erlernt haben, geht es ihnen weniger um die Kunst selbst als um die Freude am Bild. So gehen denn auch die Freizeitschaffenden weniger mit dem Verstand, um so mehr aber mit dem Herzen an die Gestaltung eines Bildes.“

Es wäre ungerecht, einzelne Arbeiten besonders hervorheben zu wollen, denn was in Moers — sicherlich nach einer sehr sorgfältigen Auswahl — in wohlüberlegter Anordnung gezeigt wurde, stand allgemein auf einem Niveau, wie es manche Ausstellung, die wir in letzter Zeit sahen, vermissen ließ. Unverkennbar die behutsam lenkende Hand des Leiters, aber unverkennbar auch das liebevolle Versenken in das Objekt der bildnerischen oder plastischen Gestaltung, ganz gleich, ob es sich um Darstellungen aus dem weiten Bereich der Landschaftsmalerei, um Stilleben, Porträts oder figürliche Kompositionen handelt. Damit ist zugleich angedeutet, welche Motive bevorzugt vertreten waren. Zahlenmäßig konnten sich damit die Schöpfungen aus der Erlebniswelt des Bergmanns nicht messen, aber vom Inhalt her waren sie oft stärker, und man konnte der Ausstellungsleitung nur beipflichten, wenn sie gerade diese Arbeiten — insgesamt etwa 30 Ölbilder, Zeichnungen, Aquarelle und Intarsien — bewußt in den Vordergrund stellte. Die Vereinigung betrachtet es als eine Bereicherung ihrer ständigen Ausstellung „Laienkunst im Bergbau“, daß die Rheinpreußen A. G. diese schönen Erzeugnisse bergmännischen Laienschaffens auch im Bergbau-Museum einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machen wird.

Ein neues Bergbaumuseum

In das Blickfeld der *Kulturumschau* des Anschnitts soll heute das neue ungarische Bergbaumuseum in Oedenburg (Sopron) treten: die Liebe der Ungarn zu ihrer Heimat hat ein in jeder Beziehung sehenswertes Museum verwirklicht. Im ehemaligen Palais der Fürsten Esterhazy zu Oedenburg (Sopron) hat es ein

würdiges Heim gefunden. Der Gesamtkomplex des alten Palais besteht aus zwei Innenhöfen und einem Außenhof an der ehrwürdigen Stadtmauer.

Betritt man das Museum, findet man freilich keineswegs eine „barocke Sammlung bergmännischer Altertümer“! Vielmehr spiegelt sich in Oedenburg ganz und gar der vom Bergbaumuseum Bochum und seinem Schöpfer geprägte Typus des modernen Lehrgebäudes, das dem technischen Unterricht dient und technikgeschichtliche Entwicklungen nachweist und ebenso die mannigfachen Belange von Kunst und Kultur, von Brauchtum und Lebensäußerungen im Bergbau bewahrt. Hier wie dort surren die Mechanismen für die Modelle der alten und der neuen Zeit — hier wie dort geben die Exponate allen Strömungen Raum, in deren Bett die bergmännische Vergangenheit bis an die Schwelle der unmittelbaren Gegenwart dahingeflossen ist. Die Leistungen all der großen und kleinen Meister und Gesellen, die Kunstwerke aus Stein, Holz, Edelmetall, Glas und Elfenbein formten, die Münzen und Medaillen, die Bücher und Bilder stehen neben dem bergmännischen Arbeitsgerät aus Jahrtausenden, neben den Schöpfungen der Volkskunst aus der Hand des Bergmanns selbst.

Ein Berufsstand, der seine Traditionen pflegen will, steht vor einer schweren Aufgabe, wenn ihm die Brücken zur Vergangenheit abgeschnitten sind. In Ungarn aber ist dies sogar doppelt erschwert:

1. Der ungarische Bergbau von 1573 bis 1854 richtete sich nach der *Bergordnung* des Kaisers *Maximilian II.* — und diese Bergordnung war rein deutsch, so daß eine eigenvölkische Entfaltung des Kulturgutes in diesem langen Zeitraum nur bedingt stattfinden konnte.

2. Die Reviere in Ober- und Niederrugarn, in Siebenbürgen, gehören seit 1920, dem Vertrag von Trianon, nicht mehr zum Territorium des heutigen ungarischen Staates.

Dennoch ist es gelungen, wertvolle Traditionen aufrechtzuerhalten. Im entsprechenden Raum findet das Porträt des Kaisers KARL VI., der 1735 die *Bergoffiziersschule Selmecbanya/Schemnitz* ins Leben rief, seinen wohlverdienten Ehrenplatz. In den Vitrinen liegen die — statt der Bergpartie getragenen — Degen der Bergoffizianten mit ihren deutschen oder ungarischen Aufschriften und Sinnsprüchen. Selbstverständlich gehört dazu das Gemälde der Kaiserin *Maria Theresia* aus der Aula von Schemnitz, die 1770 die Schule zur Bergakademie erhob.

Es kann nicht das Ziel des vorliegenden Berichtes sein, einzelne Objekte herauszugreifen. Zusammenfassend kann dagegen von den verschiedensten Aspekten aus behauptet werden, daß für die gesamte Bergbaugeschichte mit der Eröffnung des Museums in Oedenburg/Sopron eine neue und gleich von vornherein bedeutende Stätte geschaffen worden ist.

Die alten Maschinen der „Westfalia-Lünen“ würden einem Werkmuseum zur Ehre gereichen. Das Bild der St. Barbara aus Dorog von *Janós Beszedes* (um 1760) ist ein Beleg der ungarischen Barockmalerei von erfreulicher Qualität. Die Kleinplastik weist einige hochinteressante Werke auf, die auch zur Geschichte der ungarischen Nationaltracht und Bergmannskleidung bisher ganz unbekanntes Material beisteuern werden. Die Abbildung der Bergmannskirche von Brennbergbanya,

Im Heft 1/1958 des „Anschnitt“ muß es auf Seite 11 statt Symanski Symanowski und statt Bonhoefer Bonhoeffer heißen.



Willy Bartock mit „Walsumer Hans“ und „Kasperl“, den Hauptfiguren der von ihm auf der Bergwerksgesellschaft Walsum 1950 gegründeten bergmännischen Puppenbühne, die im April ihr 8jähriges Bühnenjubiläum feiert.

deren Innenraum eine Kohlenstrecke nachbaut, führt eine architektonisch sehr beachtliche Leistung aus dem Jahre 1900 vor Augen, in der sonst der Kirchenbau gar keine lebendigen Beziehungen mehr zum Bergmannsleben besaß. Kurz, es gibt allerlei zu sehen und zu lernen, auch für den bewanderten Fachmann. Das muß ohne Einschränkung zugestanden werden.

Es gibt aber auch noch etwas zu sehen und zu lernen, wenn man ein paar Tage dort im Museum arbeitet — und das ist ebenfalls nicht zu verschweigen:

Mit Eifer und Opfersinn, der beispielhaft genannt werden muß, überlassen Dienststellen und Privatsammler dem Museum mitunter sehr wertvolle Stücke. Oft wird dafür kaum mehr als das bloße Fahrgehalt nach Sopron gefordert, weil jeder zum Ausbau des Museums beitragen möchte und genau weiß, daß die öffentlichen Mittel begrenzt sind. Gern soll jedoch die Einsicht aller beteiligten Stellen — vom Minister in Budapest bis zu den letzten örtlichen Verwaltungsstellen in Sopron selbst wie auf den Bergrevieren gerühmt werden: Was an Mitteln irgendwie freigestellt werden, was dem Museum sonst förderlich sein konnte, ist veranlaßt worden. Aber wichtiger und schöner ist für den Ausländer, der diesem Aufbau beiwohnt, doch das denkwürdige Erlebnis, daß die breiteste ungarische Öffentlichkeit tätigen Anteil an diesem Museum nimmt, indem sie wirkliche Opfer freudig trägt. Ohne Verzicht der Sammler auf liebgewordene Stücke wäre das Museum sehr viel weniger reich an bemerkenswerten Stücken. Wie groß auch in Ungarn die Versuchung sein mag, dem dringend gesuchten Schrott jede alte Maschine zuzuführen, so ist doch die Pflege der Bergbautradition auch draußen auf den Revieren so schön und stark, daß alle geschichtlich bedeutsamen Maschinen dem Museum zugeführt werden.

Wenn so breite Schichten ein so tiefes Verständnis und eine so edle Begeisterung für die Belange von Kunst, Geschichte und Kultur des Bergwesens haben, dann muß es beglückend sein, das neueste ungarische Museum zu leiten! Seit 1839 ist der Name FALLER nun mit der ungarischen Bergakademie verbunden — mit diesem Museum wird er es immer sein!

Dr. Helmut Wilsdorf, Freiberg

Sborník Národního Technického Musea

(Sammelband des Technischen National-Museums.)

1. Bd. 1955, 44 Abb., 188 S. — 2. Bd. 1956, 32 Abb., 230 S., Prag.

Das Technische National-Museum in Prag besteht seit 1910 und gehört zu den wichtigsten wissenschaftlichen Sammelzentren der Tschechoslowakei. Seit 1955 in einem weiträumigen Neubau untergebracht, ist es bemüht, alle Entwicklungsstufen der Technik, soweit sie zum Bereich der historischen Länder der Wenzelskrone gehören oder daraus die ersten Impulse erhalten haben, aufzuzeigen. Bis 1951 erschien eine Vierteljahresschrift, die in den vorliegenden Sammelbänden ihre Nachfolger fand. Sie berichten über die Entwicklung und Tätigkeit des Museums und über den Stand der Technik im In- und Ausland. Daß dabei der Bergbau eine beachtliche Rolle spielt, ist für ein Land mit einer glanzvollen bergbaulichen Tradition selbstverständlich.

Im ersten Band interessiert z. B. ein sehr instruktiver Beitrag von J. Majer „Der Silberbergbau in Příbram im XVI. Jahrhundert“. Wir erfahren aus neuen Forschungsergebnissen u. a., daß im Jahre 1551 in Příbram und in seiner näheren Umgebung ungefähr 40 Gruben in Betrieb waren, die allerdings auch in dieser Zahl für Joachimsthal keine Konkurrenz bedeuteten und bald (1607), bis auf eine, aufgelassen wurden. Ähnliche Symptome zeigt ja auch die berühmte Bergstadt Kuttenberg.

In einem anderen Aufsatz untersucht J. B. Parma „Die Stollen und Schächte nach den ältesten Berichten über den Tiefbau in Böhmen“. Schon in der ältesten Ausgabe des Iglauer Bergrechts von 1249 sind für Iglau Nachweise darüber zu finden. Für Kuttenberg, dessen in den Jahren 1300 bis 1305 kodifiziertes Bergrecht weitgehend mit dem Iglauer übereinstimmt, ist dagegen von Schächten noch keine Rede. Erst 1332 sind auch hier Förderschächte, die nur deutsche Namen tragen, ausdrücklich nachweisbar.

Von Majer stammt auch die „Erinnerung an den Bergbauhistoriker Kaspar Sternberg“, den Adeligen und Philanthropen aus Böhmen, der deutsch schrieb, tschechische nationale und kulturelle Pläne förderte und sich durch seine „Umriss einer Geschichte der böhmischen Bergwerke“ (1836) als vorzüglicher Kenner der Materie auswies.

Knappe Resumés in russischer, deutscher und englischer Sprache klären fremdsprachige Leser über den Inhalt des Bandes auf.

Im zweiten Band berichtet J. Majer über „Die Organisation und Verwaltung der Silbergruben von Ratiboritz in den Jahren 1586 bis 1611“ und liefert damit einen Beweis für die damals rein deutschen Verwaltungs- und Organisationsformen und für die Tätigkeit deutscher Bergleute im Erzbergbau Südböhmens, der sich im Besitz des Geschlechts der Rosenberg befand.

J. Koran spricht über „Georg Agricola und sein Werk“ in einer sehr sachlichen Betrachtung, ohne allerdings neue Ergebnisse zu bringen. Dem großen deutschen Montanisten war 1955 im Vortragssaal des Technischen Museums eine Gedächtnis-Ausstellung gewidmet.

J. Majer, der Leiter der berg- und hüttenmännischen Abteilung des Museums, würdigt die Bemühungen von Lazarus Ercker, den Niedergang des Bergbaus in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts aufzuhalten, und stellt ihn in seiner Bedeutung neben Agricola. Derselbe Verfasser berichtet über die Entwicklung der von ihm verwalteten Abteilung und über weitere Aufbaupläne.

Alle Aufsätze, die die gesamte Technik umfassen, stehen auf einem beachtenswerten Niveau. In den Kurzfassungen ist überall ein russischer Kurzinhalt, seltener ein englischer oder französischer und nur zweimal ein deutscher Text angefügt. Der böhmisch-mährische Raum war jahrhundertlang in den starken Kreislauf deutscher Arbeit und deutscher Kultur einbezogen, was erfreulicherweise in den vorliegenden Studien festgehalten wird.

Dr. Fussek